

„Für Euphorie gibt es keinen Anlass“

BZ-INTERVIEW mit Harald Schauenberg zum Wegfall der Sanktionen gegen den Iran / Sein Unternehmen ist schon lange in dem Land

KIRCHZARTEN. Selten hat ein Abkommen solche Hoffnungen geweckt. Seit sich der Iran, die USA, Russland, China, Frankreich, Großbritannien und Deutschland auf einen Nukleardeal geeinigt haben, wittern viele deutsche Firmen große Geschäfte in dem Land am Persischen Golf. Im Gegenzug für den Verzicht Irans auf Atomwaffen sollen die Sanktionen aufgehoben werden. Harald Schauenberg, Chef des gleichnamigen Kirchzartener Industrieanlagenbauers, ist mit einem Joint Venture (Gemeinschaftsunternehmen mit iranischem Partner) seit 2002 im Iran vertreten. Mit ihm sprach Bernd Kramer.

BZ: Haben Sie in Kirchzarten schon einen Erweiterungsantrag gestellt? Sie haben gute Perspektiven. Ihr Unternehmen ist bereits jetzt im Iran eine feste Größe. Auftragsgeber werden bei Ihnen Schlange stehen, wenn nach dem Wegfall der Sanktionen wieder im Iran investiert wird.

Schauenberg: Für Euphorie gibt es keinen Anlass. Wir spüren derzeit überhaupt keine Veränderung auf dem iranischen Markt. Das ist auch nicht verwunderlich. Es muss sich alles erst einspielen. Wir wissen, dass europäische Anlagenbauer ihre Beziehungen zum Iran wieder pflegen. Vor Mitte 2016 ist aber mit Geschäftsabschlüssen nicht zu rechnen. Wenn die Nachfrage im Iran steigt, werden wir diese von unserem Werk nahe am Persischen Golf bedienen. Wenn erweitert wird, dann im Iran. Die Auswirkungen werden auf den Standort Kirchzarten eher gering sein.

BZ: Mit welchen Schwierigkeiten hat Schauenberg während der Zeit der Wirtschaftssanktionen zu kämpfen gehabt?

Schauenberg: Wir kamen 2002 in den Iran. Damals, der Reformier Khatami war an der Macht, sprachen alle von einer Öffnung des Irans, man wollte ausländische Investoren haben. Unsere Kunden baten uns, zu kommen. Anfänglich waren wir von den Sanktionen auch nicht betroffen, da es nur um Kriegsmaterialien ging. Später, als das Embargo unter anderem auf die Ölindustrie ausgeweitet wurde, ist unser Joint Venture mehr und mehr zu einer Art Insel geworden, abgeschnitten



Anlagenbau bei Schauenberg in Kirchzarten

FOTOS: THOMAS KUNZ

vom Rest der Welt. Eine Finanzierung von außen war nicht mehr möglich, iranische Mitarbeiter konnten nicht mehr nach Deutschland kommen, um hier weiter ausgebildet zu werden. Gemeinsame Projekte konnten nicht mehr entwickelt werden. Wir waren nur noch eine Art stiller Gesellschafter.

BZ: Haben Sie nie daran gedacht, ihr Engagement im Iran angesichts der Sanktionen zu beenden?

Schauenberg: Nein. Das hätte keinen Sinn ergeben. Bei einem Verkauf hätten wir das Geld gar nicht aus dem Land bekommen. Hätten wir das Geld auf ein Konto eingezahlt, wäre es von der hohen Inflation im Iran regelrecht aufgeessen worden.

BZ: Hatten Sie moralische Bedenken wegen Ihres Engagements im Iran? Dem Staat werden Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen. Er gilt als Unterstützer terroristischer Gruppen.

Schauenberg: Wie waren nie in irgendwelche Nuklear- oder Waffengeschäfte involviert. Unsere Produkte helfen der zivilen Wirtschaft und damit auch den Menschen.

BZ: Was ändert sich nun aufgrund des Nuklearabkommens?

Schauenberg: Es kommt darauf an, in welcher Reihenfolge die Sanktionen aufgehoben werden. Ich gehe davon aus, dass das Embargo gegen die iranische Öl- und Gasindustrie relativ zügig beendet wird. Für uns viel wichtiger wäre aber, dass Kapital wieder ungehindert aus dem Iran und in den Iran fließen kann. Das ist die Voraussetzung, um wieder im Iran richtig Geschäfte machen zu können. Kommen große Projekte ins Laufen, ist die deutsche Mutter bei der Vorfinanzierung gefordert.

BZ: Die deutsche Wirtschaft hat im Iran stets einen guten Ruf gehabt. Ist der wegen der Sanktionen gebröckelt?

Schauenberg: Nein, im Iran wird deutsche Technik, deutsches Ingenieurwissen

nach wie vor geschätzt. Allerdings ist die Konkurrenz – insbesondere aus China – stärker geworden.

BZ: Wird im Iran anders gearbeitet? Rollen die Mitarbeiter regelmäßig ihre Gebetsteppiche aus? Müssen die Mitarbeiterinnen ein Kopftuch tragen?

Schauenberg: Es gibt sehr fromme Beschäftigte, für andere spielt die Religion dagegen eine geringere Rolle. Entsprechend verhalten sich die Mitarbeiter. Die Frauen tragen teilweise noch den traditionellen Tschador, aber immer häufiger auch elegante Seidentücher. Im Iran arbeiten verhältnismäßig viele Frauen in technischen Berufen. Wir haben beispielsweise hervorragende Ingenieurinnen.

INFO

HARALD SCHAUENBERG

Der promovierte Wirtschaftsingenieur (62) und Sohn des Gründers Wilhelm Schauenberg führt das Unternehmen seit 1979. Der Chef, der nicht viel Aufhebens um sich macht, versteht sich als klassischer Mittelständler, dem vor allem am langfristigen Erfolg des Unternehmens gelegen ist. Schauenberg führt auch den Aufsichtsrat der Freiburger Volksbank. Seit 2008 leitet er die Geschicke der internationalen Unternehmensgruppe gemeinsam mit dem geschäftsführenden Gesellschafter Guntram Winterhalter (49), ebenfalls Wirtschaftsingenieur mit Dokortitel.

DAS UNTERNEHMEN

Schauenberg beschäftigt rund 500 Mitarbeiter, davon 200 in Kirchzarten, Ih-

ringen, Leipzig und Ludwigshafen. Im Iran arbeiten bis zu 180 Menschen für den Stahlbauer. Auch in Tschechien ist Schauenberg mit einem Werk vertreten. Der Umsatz beträgt rund 60 Millionen Euro pro Jahr. Das Unternehmen hat drei Standbeine. Die Südbadener sind Spezialisten für Cold-Boxen, mit deren Hilfe Luft oder Gasgemische in ihre Einzelteile zerlegt werden. Die Chemieindustrie setzt die Boxen ein. Auch große Leitungen, Behälter und andere Spezialstahlkonstruktionen fertigt man nach den Wünschen der Kunden. In Kirchzarten liegen die Schwerpunkte auf der Planung großer Projekte und im Industrie- und Gewerbebau. Wer eine neue Werkhalle oder ein Geschäftsgebäude braucht, für den plant und liefert Schauenberg in Stahl, Beton oder Holz.



Harald Schauenberg



Guntram Winterhalter